

Predigt am 13. So. n. Trinitatis, 11.9.22, Lektor Stoffers, Kreuzkirche

Liebe Gemeinde,

Eine ältere Dame hatte zwei verheiratete Kinder und einen Enkel.

Jedes Jahr zum Geburtstag und zu Weihnachten kamen alle vorbei und freuten sich über ein paar Stunden gemeinsame Zeit. Kaffee trinken, Geschenke austauschen, Abendessen, zwei Küsschen zum Abschied.

Dann wurde die Dame hilfebedürftig. Die Kinder und der Enkel lebten zu weit weg. Zu den Nachbarn hatte sie aber ein gutes Verhältnis.

Ein paar Häuser weiter wohnte eine Frau mittleren Alters.

Diese erklärte sich bereit, nach der hilfsbedürftigen Nachbarin zu gucken und die Einkäufe mitzubringen. Eine glückliche Lösung für alle Parteien.

Kurz nach dem Tod der Dame, bei der Testamentseröffnung, wurde deutlich, wie glücklich die Lösung für die Frau mittleren Alters war. Die Dame hatte ein Haus und Geld. Das Geld ging an die Kinder. Das Haus an die Frau mittleren Alters, verbunden mit der Bitte, die Grabpflege zu übernehmen. Die Erben gingen auseinander und hörten viele Jahre nichts voneinander.

Dann, nach über 10 Jahren fiel auf, dass das Grab nicht gepflegt war. Die

Friedhofsverwaltung machte den entfernt lebenden Enkel ausfindig, er möge sich bitte kümmern. Dieser verwies auf die Nachbarin. Die Friedhofsverwaltung bat daraufhin die Nachbarin, das Grab wieder ordentlich herzurichten. Doch diese ließ mitteilen, dass es ihr wirklich leidtue, aber sie sei nicht mehr zuständig. Das Gericht hätte sie bei Antritt des Erbes nur verpflichtet, das Grab für zehn Jahre zu pflegen. Diese seien nun um.

II.

Man mag es »Dienst nach Vorschrift« oder »Scheinheiligkeit« nennen. Die Situationen, in denen uns beides begegnet, können ganz unterschiedlich sein: Wenn der Kollege Ihnen zu einem wichtigen Sachverhalt nur einen Teil der Informationen gibt und später erklärt, Sie hätten schließlich auch nicht richtig nachgefragt. Wenn im Freundeskreis eines Paares alle wissen, dass ein Partner den anderen betrügt, aber alle schweigen. Schließlich möchte man sich nicht einmischen. Wenn wir Kontakte nur deswegen pflegen, weil wir uns einen Vorteil erhoffen. Wenn der Nachbar seinen Garten genau bis zur Gartengrenze mäht. Obwohl er um diese kleine Ecke weiß, die er problemlos mit mähen könnte, die vom Nachbarhaus aber wirklich schwer zu erreichen ist. Alles das ist rechtlich einwandfreies Verhalten. Völlig korrekt. Aber wie wäre unsere Welt, wenn wir alle Dienst nach Vorschrift machen würden? Oder wenn wir nur dann helfen, wenn wir uns davon einen Vorteil versprechen. Bei der Scheinheiligkeit ist es sogar so, dass wir uns durch die unterlassene Hilfe einen Vorteil versprechen.

III.

Die Bibel, der Evangelist Lukas, nimmt uns hinein in ein Lehrgespräch. Ein Gespräch zwischen Jesus und einem jüdischen Gesetzeslehrer. Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Hinter der Frage steckt auch: Was muss ich tun, damit mein Leben gelingt? Wie verhalte ich mich richtig? Die Theorie ist schnell geklärt. Jesu Gesprächspartner kennt die Rechtslage. Er weiß, wie es sein soll: Wir sollen Gott und den Nächsten lieben. Dann fragt er nach: Wer ist denn mein Nächster? Auf die Theorie folgt das praktische Beispiel, die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Da ist jemand in einer Notsituation, schwer verwundet und ausgeraubt. Es gab keine rechtliche Pflicht zu helfen, doch die Not ist unübersehbar. Aber ein Priester und ein Levit, das ist ein Tempeldiener, gehen vorbei, ohne zu helfen. Erst der Dritte, der Samariter, hilft. Hier wird deutlich, dass wir unser Herz brauchen, wenn wir richtig handeln möchten.

IV.

Wenn jemand sterbend am Straßenrand liegt und wir weiter gehen, dann wäre das heute strafbar. Unterlassene Hilfeleistung ist als Straftatbestand im Strafgesetzbuch geregelt. Aber wenn wir sehen, dass der Nachbar es nicht mehr schafft, alleine seine Mülleimer an die Straße zu stellen. Oder dass beim Nachbarskind das Kuscheltier aus dem Buggy fällt und die Mutter es gar nicht merkt. Dann können wir ungestraft weitergehen – oder handeln. Indem wir uns dafür entscheiden, das Kuscheltier aufzuheben und Hilfe bei den Mülleimern anzubieten. Wie oft gibt es im Alltag ganz kleine Situationen, in denen es hilft, wenn wir helfen? Die Brötchentüte, die an der Theke liegen bleibt und bei der man dem Besitzer nur laut hinterherrufen muss. Die Tür, die wir aufhalten, damit jemand anderes durchgehen kann. Das heruntergefallene Geldstück, dass wir aufheben und der Besitzerin zurückgeben. Zu allem dem sind wir nicht verpflichtet. Aber das eigene Herz anderen zuzuwenden, das macht unser christliches Miteinander aus.

V.

Die beiden Worte Barmherzigkeit und Mitgefühl gehören zusammen. Der Samariter hat Mitgefühl, als er den Überfallenen sieht. Er entdeckt die Notsituation und sie berührt ihn. Er handelt. Er hilft. Er versorgt die Wunden. Er sorgt für einen sicheren Ort. Und er bezahlt die weitere Behandlung. Im Wort Barmherzigkeit ist vor allem der mittlere Teil wichtig: Das Herz. Wenn wir unser Herz verschließen, werden wir oft auch äußerlich hart. Wir reagieren ruppig, vielleicht auch gemein. Aber wenn wir mit weitem Herzen durch die Welt gehen, dann lassen wir uns anrühren von dem, was uns begegnet. Wenn wir unsere Aufgaben mit weitem Herzen wahrnehmen, ist keine Gefahr gegeben, dass wir »Dienst nach Vorschrift« machen könnten. Denn was wir mit dem Herzen machen, das machen wir aus voller Überzeugung. In unserem Leben und Handeln sollen wir mit ganzen Herzen dabei sein.

VI.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Doch der Priester und der Levit helfen nicht. Sie haben ihren Dienst fern am Tempel verrichtet. Ein hochgeachteter Dienst. Jetzt ist der Dienst zu Ende und der Überfallene ist aus ihrer Sicht scheinbar nicht ihr Nächster. Wer ist unser Nächster? Wem soll ich mit weitem Herzen begegnen? Jesus dreht dieses Denken um. Jesus fragt nicht danach, wen ich für meinen Nächsten halte. Denn wenn ich selbst entscheide wer mein Nächster ist, dann kann ich mich aus jeder Situation rausreden: Das Grab der verstorbenen Nachbarin – Nein! Sie ist mir nicht die Nächste, schließlich gibt es den Enkel. Das Paar, bei dem einer den anderen betrügt – Nein! Die müssen das mit sich selbst ausmachen. Die sind sich selbst am nächsten. Der runtergefallene Teddy – Nein! Da ist doch jemand anderes viel näher dran als ich. Wenn ich selbst entscheiden darf, ob der andere mein Nächster ist, dann ist es eine Kleinigkeit zu begründen, warum er oder sie mir nicht der Nächste ist. Aber ich kann mir nicht aussuchen, wer mein Nächster ist. Die konkrete Situation gibt vor, wann ich für jemand anderen der Nächste bin. Wenn jemand Hilfe braucht und ich das bemerke, dann bin ich der Nächste! Dann gilt es zu handeln! Es gilt sich in diesem Moment selbst zurückzustellen. Die Aufmerksamkeit auf die Person zu richten, welche die Hilfe braucht. Da sein, wenn wir gebraucht werden.

VII. Wir sollen nicht in der Theorie verharren. Wir sollen nicht nur darüber sprechen, was wir in unserem Leben oder vielleicht sogar in der ganzen Welt verbessern könnten. Wir sollen handeln. Wir sollen die Liebe, die Gott uns schenkt, weitergeben. Wir sollen da sein, wenn wir gebraucht werden. Nicht etwa, weil es ein Gesetz gibt, das uns dazu verpflichtet. Auch nicht, weil sich das in der Außenwirkung gut macht. Sondern weil wir aus unserem Herzen, aus unserem Glauben heraus handeln. Unser Herz ist weit offen. Amen.